

Grenzgänge(r) der Moderne: Literarische Figuren als Manifestationen alternativer Lebensentwürfe in Texten japanischer Autoren der Meiji-Zeit (1868–1912)

„Der Zivilisationsprozess kennt kein Ende. Man sollte sich daher nicht mit dem gegenwärtigen Zustand der westlichen Länder zufrieden geben.“

Fukuzawa Yukichi (1835–1901):
Abriss einer Theorie der Zivilisation (1875)

Die Meiji-Zeit (1868–1912) war zweifelsohne eine Epoche großen gesellschaftlichen Wandels. Mit der Rückgabe der Regierungsgewalt an das Kaiserhaus endete die mehr als 650 Jahre währende Herrschaft der Shōgune. Über die Verabschiedung der Verfassung des großjapanischen Kaiserreichs wurde Japan im Februar 1889 zur konstitutionellen Monarchie. Eine umfassende Neugestaltung des Bildungs-, Justiz- und Militärwesens stand im Zentrum des politischen Modernisierungsprozesses, der sich an europäischen Vorbildern orientierte. Die hierfür notwendigen Kenntnisse hatte man entweder direkt im Ausland zusammengetragen oder in Gestalt sogenannter Auslandsgelehrter nach Japan importiert. Das übergeordnete Ziel bestand in der Errichtung eines wohlhabenden Landes mit starkem Militär, das den westlichen Staaten ebenbürtig sein sollte.

Auch für das einzelne Individuum brachte die Meiji-Zeit zahlreiche Veränderungen mit sich. Neben der Einführung einer allgemeinen Wehr- und Schulpflicht förderte der vermehrte Kontakt zum Ausland die Verbreitung neuer Denkströmungen wie der des Sozialismus. Neue Technologien veränderten nicht nur das Arbeitsleben, sondern führten zu einer Beschleunigung des gesamten Alltags, der sich auch in den Bereichen der Architektur, der Mode und der Freizeitgestaltung immer mehr seinen europäischen und amerikanischen Pendanten annäherte. Es ist daher nicht zu viel gesagt, wenn man von einer nahezu vollständigen Umstrukturierung des Lebens der japanischen Bevölkerung spricht, die sich innerhalb weniger Jahrzehnte vollzog.

Inmitten dieses Zeitalters der Modernisierung, Liberalisierung und Pluralisierung entstanden aber auch neue Klüfte innerhalb der Gesellschaft, beispielsweise zwischen der Stadt- und Landbevölkerung oder zwischen Großindustriellen und ihren Fabrikarbeitern. Weiterhin findet sich insbesondere in der späten Meiji-Zeit neben der technologischen Orientierung am Westen auch eine spirituelle Orientierung am Osten und seinen religiösen bzw. moralischen Traditionen. Diese schlug sich in den Lebensvorstellungen der Menschen nieder, wenn für die Frauen das Ideal einer guten Ehefrau und weisen Mutter (*ryōsai kenbo*) und für die Männer das Ideal von Aufstieg und Karriere (*risshin shusse*) propagiert wurde.

Insgesamt scheint es somit angemessen, die Meiji-Zeit als eine Phase der Brüche und Herausforderungen zu bezeichnen, in welcher der eigene Lebensweg häufig durch gesellschaftliche Strukturen vorherbestimmt war. Insbesondere für all jene, die sich nicht von den sie umgebenden Veränderungen treiben ließen, sondern den japanischen Modernisierungsprozess kritisch hinterfragten, war sie darüber hinaus auch eine Phase der Grenzgänge – entlang von Grenzen, die zwischen Kulturen und Epochen, aber auch quer durch die eigene Gesellschaft verliefen. So setzten sich viele Autoren wie Mori Ōgai (1862–1922), Natsume Sōseki

(1867–1916) oder Nagai Kafū (1879–1959) in ihren literarischen Werken differenziert mit den Spannungsfeldern „Ost vs. West“ und „Tradition vs. Moderne“ auseinander und beäugten die Veränderungen im neuen Staatssystem wie der eingangs zitierte Fukuzawa Yukichi (1835–1901) kritisch.

Die Tagung *Grenzgänge(r) der Moderne* macht es sich zum Ziel, verschiedene zeitgenössische Perspektiven auf den japanischen Modernisierungsprozess zueinander in Beziehung zu setzen. Mit der Fokussierung auf fiktionale Texte japanischer Autoren soll bewusst ein ganz zentraler Bereich des damaligen öffentlichen Diskurses herausgegriffen werden. Es soll danach gefragt werden, wie sich Autoren in ihren Werken hinsichtlich der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen positionierten. Welche konkreten Probleme sahen sie angesichts des rapiden Wandels von einer weitestgehend vom Ausland abgeschotteten, feudalen Agrargesellschaft hin zu einer modernen, am Kapitalismus und Imperialismus orientierten Industrienation? Welche Lösungen boten sie den Lesern an?

Besonderes Augenmerk soll auf der fiktionalen Konstruktion alternativer Lebensentwürfe abseits der propagierten gesellschaftlichen Ideale liegen. Literarische Texte eignen sich wie kaum ein anderes Medium, um verschiedene Positionen eines Diskurses wiederzugeben. Hierfür bedienen sich Autoren in ihren Werken vor allem zahlreicher Strategien der Figurendarstellung, die von einfachen Kontrastrelationen bis hin zu komplexeren Verfahren wie der Typisierung oder der Individualisierung reichen. Über die Figuren und deren Handeln ist es möglich, bestehende Strukturen aufzuzeigen, gleichzeitig jedoch auch Alternativen zu erproben. Dementsprechend wird es nicht nur um die Darstellung von *Grenzgängen*, sondern auch um die fiktionale Repräsentation von *Grenzgängern* gehen, die sich zwischen Tradition und Moderne, zwischen Ost und West und innerhalb unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen bewegen.

Zusammengefasst sollen folgende übergeordnete Fragen im Mittelpunkt der Tagung stehen:

- Welche Schriftsteller der Meiji-Zeit haben sich in ihren Werken kritisch mit dem japanischen Modernisierungsprozess auseinandergesetzt und welche Aspekte des gesellschaftlichen Lebens rückten in das Zentrum ihrer Kritik?
- Welche Alternativen zum bestehenden System stellten jene Schriftsteller in ihren Texten dar und inwieweit spielte der Kontakt mit dem Ausland hierbei eine Rolle?
- In welchem Ausmaß bestimmte die Dichotomie von Tradition und Moderne das Denken meiji-zeitlicher Schriftsteller und wie verorteten sie sich selbst in der Gesellschaft?
- Sind in den literarischen Texten wiederkehrende Motive und Figurentypen erkennbar, mit deren Hilfe alternative Lebensentwürfe abseits propagierter Ideale erprobt wurden?
- Welche Rolle spielte die Gleichsetzung fiktionaler Figuren mit dem Autor bei der Rezeption literarischer Texte?

Das Symposium versteht sich als offener Raum des Gedankenaustauschs, weswegen ausdrücklich auch Beiträge des wissenschaftlichen Nachwuchses, die sich mit den oben skizzierten Problemfeldern auseinandersetzen, erwünscht sind. Um kurze Abstracts im Umfang von bis zu 250 Wörtern wird bis zum 01. Juli 2019 gebeten.